

# Gossner

# INFO

**ERDBEBEN:**

**So helfen wir in Nepal**

**FREIWILLIGE:**

**Ans andere Ende der Welt**

**ANTRITT:**

**Neuer Direktor beginnt im August**

## Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Nepal kommt nicht zur Ruhe. Immer wieder erschüttern Nachbeben das Land – nun schon rund 300 an der Zahl seit dem ersten großen Beben am 25. April. Dadurch wird der Wiederaufbau weiter erschwert. Wir sind in Gedanken und im Gebet bei den Menschen in Nepal – und sind zugleich überwältigt von der überaus großen Hilfsbereitschaft, die wir für unsere Erdbebenhilfe erfahren. Herzlichen Dank!

In diesen Tagen geht die Soforthilfe in den Wiederaufbau über. Dieser soll ganzheitlich ausgerichtet sein. Häuser zu errichten und Brücken wieder herzustellen, das allein reicht nicht aus. Die Ernte wurde ruiniert, das Saatgut zerstört. Die Existenzgrundlage vieler Familien ist vernichtet. Die Menschen sind tief traumatisiert; sie brauchen Hilfe, Betreuung und Beratung. All das und vieles mehr nehmen wir gemeinsam mit unseren Partnern in Nepal in den Blick (Lesen Sie dazu mehr auf den Seiten 12 bis 21).

Wir berichten zudem aus Sambia, wo unsere Frauenförderprogramme sehr erfolgreich sind. Und freuen uns, dass sich unsere Freiwilligen – in Indien und in Deutschland – wohlfühlen und ihre Aufgaben mit großem Engagement anpacken. Vor allem aber freuen wir uns nun auf einen neuen Direktor: Pfarrer Christian Reiser wird im August sein Amt antreten (s. Seite 4). Ihm dazu alles Gute und Gottes Segen!

Ihnen allen wünsche ich schöne Sommerwochen,  
Ihre

**Jutta Klimmt**

Öffentlichkeitsreferentin und kommissarische Leiterin



### INDIEN

- Nord-Süd: Ein Krug wandert hin und her 6
- Süd-Nord: Ans andere Ende der Welt 8

### NEPAL

- Chaurjahari: Bergeinsätze, Schweinegrippe und OP-Leuchte 10
- Erdbeben: Das Leben wieder aufbauen 12
- Erdbeben: Die Hilfe kommt aus der Luft 16
- Erdbeben: Ein Segen fürs Dorf 17
- Erdbeben: Zahlen und Fakten 18
- Erdbeben: Nachrichten 20

### SAMBIA

- Achim Brick: Afrika im Blut 22
- „Gott schütze die Frauen“ 26



EDITORIAL	2
ANDACHT	3
NACHRICHTEN	4 + 28
ZUGUTERLETZT	30
IMPRESSUM	31
PROJEKT	32

## „Der Herr wird dich immer führen, auch im dürren Land macht er dich satt und stärkt deine Glieder.“ (Jes 58,11)

Bei der United Mission to Nepal (UMN) lese ich diesen Vers: „The Lord will guide you always, He will satisfy your needs.“ Im Englischen klingt die Zusage des Propheten noch umfassender. Gott kümmert sich um deine Bedürfnisse, um alles, was du zum Leben wirklich brauchst.

Und dann sehe ich die Fotos aus Nepal von den jungen Freiwilligen, die Lebensmittelsäcke zu den Ärmsten der Armen bringen. Eine Plane als Schutz gegen den Regen erhalten sie, Decken zum Wärmen, etwas Brennstoff, um Reis und Linsen zu kochen, Zeltlager werden aufgebaut. Ich sehe die Bilder von zerstörten Plätzen und eingestürzten Tempeln, die ich 2009 bei unserem Besuch in Kathmandu in ihrer Schönheit bewundert habe. Wie viel Kultur liegt nun in Trümmern. Und die menschliche Tragödie um Verschüttete und Verwundete ist im Ausmaß unfassbar.

Meine Bergkirchener Gemeinde pflegt seit 19 Jahren eine Partnerschaft mit der Sagarmatha-Gemeinde in Kathmandu. In den Tagen nach dem schrecklichen Beben warteten wir ungeduldig auf Nachrichten, wie es den Geschwistern dort geht. Über das Gossner-Netzwerk erhielten wir rasch Nachrichten von Dorothea Friederici und von Dr. Elke Mascher, die beide gerade in Nepal waren. Dann kamen endlich die ersten Meldungen von Dr. Rokaya, dem Gemeindeführer der Sagarmatha-Gemeinde. Er schrieb, dass seine Gemeinde gerade gegen 11.30 Uhr den Gottesdienst beendet hatte und er zu einer Konferenz aufgebrochen war. Die anderen blieben noch locker zusammen und feierten weiter, als plötzlich das Beben begann. Sie beteten und sangen „Halleluja“ und priesen den Namen Jesu, mitten in dem beängstigenden Chaos.

Ich musste unwillkürlich an Paulus und Silas im Gefängnis in Philippi denken, die auch während des Erbebens beteten und sangen (Apostelgeschichte 16,25 ff). War es damals der Gefängniswärter, der über das Verhalten der singenden Gefangenen staunte, so war es in Kathmandu der Hausbesitzer, der den Schutz des Gebäudes auf das Gebet der Gemeinde

zurückführte. Dr. Rokaya sieht darin ein großes Zeugnis für Gottes Fürsorge und Schutz seines Volkes. Auch wir sind froh über diese Bewahrung inmitten von soviel Elend. Erschüttert hörten wir aber auch von den 26 Toten, die in einer anderen Kirche in Kathmandu bei der samstäglichen Gottesdienstfeier zu beklagen waren. Begreifen lässt sich das nicht. Aus der Perspektive der Geretteten können wir nur danken und angesichts der Opfer nur klagen.

Nun beteiligen sich Mitglieder der intakten Gemeinden an den Soforthilfe-Programmen der UMN. Ohne die vielen Freiwilligen vor Ort würde es gar nicht gehen. Sie leisten Hilfe bis an den Rand der eigenen Erschöpfung und helfen mit, das Wort Jesajas wahr zu machen, dass Gott satt macht und die schwachen Glieder stärkt. Allen Helfenden gebührt unser Dank und unsere tatkräftige Unterstützung im Gebet und mit materiellen Gaben.

Gott, halte uns fest in der Fürsorge des Geistes und führe unsere Leben in Liebe.

**Cornelia Wentz**  
ist Pfarrerin in  
Bergkirchen/Lippe.





— GEWÄHLT

## Gossner Mission freut sich auf neuen Direktor

Pfarrer **Christian Reiser** wird neuer Direktor der Gossner Mission. In seiner Frühjahrssitzung in Ihlow/Ostfriesland (Foto oben) wählte das **Gossner-Kuratorium** den 54-jährigen aus Westfalen, der im August sein Amt in Berlin antreten wird. Reiser bringt u.a. Erfahrung in Gemeindekommunikation, Öffentlichkeitsarbeit und weltweiter Ökumene mit – als früherer Dozent für Biblische Theologie auf den Philippinen sowie als Auslandspfarrer der EKD in La Paz/Bolivien. Zurzeit ist er Pfarrer mit besonderen Aufgaben in Harsewinkel im Kirchenkreis Halle/Westfalen.

Reiser (kleines Foto: links) wird zunächst auf Dienstreise gehen: Begleitet vom Vorsitzenden der Gossner Mission, **Harald Lehmann**, besucht Reiser ab 1. August die Gossner-Projekte in Sambia sowie die dortige Partnerkirche **United Church of Zambia (UCZ)**. Nach seiner Rückkehr übernimmt er die Leitung des Werkes von Öffentlichkeitsreferentin **Jutta Klimmt**, die zurzeit der Dienststelle kommissarisch vorsteht. Der frühere Direktor, **Dr. Ulrich Schöntube**, war zum 1. Dezember 2014 in eine Gemeindepfarrstelle gewechselt.



Foto: Gerd Herzog



Foto: Jutta Klimmt

— KIRCHENTAG

## Begegnungen in toller Atmosphäre

Heiß war's, aber schön! Beim **Kirchentag** in Stuttgart mussten Teilnehmende und Mitwirkende diesmal ganz schön was aushalten. Belohnt wurden sie mit interessanten Podien, spannenden Begegnungen und mitreißenden Konzerten in toller Atmosphäre. Die **Gossner Mission** war wie immer am Stand der evangelischen Missionswerke zu finden: Hier gab's viel Action und viele gute Gespräche. Und in zwei Jahren sehen wir uns wieder beim **Kirchentag in Berlin!**

— BITTE UM MITHILFE

### Neue Kontonummer

Bitte dran denken: Die Gossner Mission hat seit Jahresbeginn eine neue Kontonummer. Bitte verwenden Sie diese:

**Gossner Mission**  
**Evangelische Bank**  
**IBAN: DE35 5206 0410 0003 9014 91**  
**BIC: GENODEF1EK1.**



Bitte bedenken Sie auch, dass Sie eventuell Ihren Dauerauftrag ändern müssen. Herzlichen Dank.

— GOSSNER-TAG

## Spiel, Spaß und Infos in Ostfriesland

Premiere: Ein Gossner-Tag findet am Wochenende, **11./12. Juli, in Norden in Ostfriesland** statt. Samstags um 10 Uhr geht's los auf dem Marktplatz: mit Infos und indischem Tee, Glücksrad und handgefertigtem Schmuck aus Uganda. Ab 14 Uhr warten Vorträge sowie Vorführungen des **Kindergartens Osteel** in der **Ludgeri-Kirche**; um 17 Uhr



eröffnet Landessuperintendent **Dr. Detlef Klahr** dort eine Ausstellung zu Geschichte und Gegenwart der Gossner Mission. Am Sonntag um 10 Uhr geht's weiter mit dem Gottesdienst in Ludgeri: Die frühere Landessuperintendentin **Oda-Gebbine Holze-Stäblein** wird zur Predigt erwartet und der künftige Direktor **Christian Reiser** von Superintendent **Dr. Helmut Kirschstein** interviewt.

# Ein Krug wandert hin und her

## Ein Jahr als Freiwilliger in Indien: Anstrengende Tage und eine aufregende Verlobung

Von CASPAR RADUNZ

**Erfahrungen sammeln und mehr von der Welt sehen als nur Deutschland und Europa – das waren meine Ziele, als ich mich um einen Freiwilligenplatz bei der Gossner Kirche in Indien bewarb. Und wie sieht nun der Alltag dort aus? Spannend! Auch noch nach drei Monaten.**

Ich lebe auf dem weitläufigen Gelände der Gossner Kirche, im Zentrum der boomenden Hauptstadt Ranchi mit ihren anderthalb Millionen Einwohnern. Auf dem Gelände wohnen vor allem Adivasi (Ureinwohner), die sich als Christen

### INFO

#### Weltwärts

Gemeinsam mit der Deutsch-Indischen-Zusammenarbeit (DIZ) stellt die Gossner Mission alljährlich mehrere Weltwärts-Freiwilligenplätze in Indien zur Verfügung. Zuletzt sind – zum 1. März – drei Freiwillige ausgesielet. Ihre Einsatzplätze sind die Jugendarbeit Ranchi (Caspar), der Martha-Kindergarten in Ranchi (Sarah) sowie das Sister-Ilse-Hospital Amgaon (Tobias).

in einem separaten Teil der Stadt angesiedelt haben. Hier steht das Jugendzentrum der Kirche, in dem ich arbeite und das täglich etwa 200 Jugendlichen Platz zum Lernen, Spielen, Lachen, Musizieren und Plaudern bietet. Meine Aufgabe ist es, dem Leiter des Jugendzentrums tatkräftig zur Seite zu stehen.

Es gibt immer etwas zu tun. Unser Projekt zurzeit heißt Mülltrennung angehen und Komposthaufen anlegen. Das Verständnis für den Umgang mit Müll ist in Indien – positiv beschrieben – nur geringfügig ausgeprägt. Wie sollte es anders sein? Ich hoffe sehr, die Jugendlichen dazu anregen zu können, künftig Müll zu trennen.

Was fällt sonst noch an? Mittlerweile ist im Garten des Jugendzentrums ein Volleyballfeld entstanden. Außerdem wollen wir eine Küche einbauen, wozu zunächst eine Zwischenwand eingezogen werden muss. Und zweimal die Woche gebe ich Klavier- bzw. Keyboardunterricht. Viele junge Menschen hier begeistern sich für Musik, viele können Gitarre spielen, und das Rhythmusgefühl ist enorm.

Viel Arbeit also – bei gleichzeitig sehr anstrengendem Klima. Noch immer gibt es Tage, an denen der Kreislauf schlapp zu machen droht: besonders an Tagen mit viel Bewegung und unter brennender Sonne, mit stinkenden Abgasen rundherum und unter den prüfenden und neugierigen Blicken aus (gefühl) tausend Augenpaaren draußen auf den Straßen...

Es ist wirklich bemerkenswert, wie müde man dabei wird.

Neben der Arbeit passiert hier natürlich noch viel mehr. Zu den bisherigen Highlights gehörte das Miterleben des Osterfestes und mehrerer Verlobungsfeiern und Hochzeiten.

Beim Adivasi-Volk der Munda wird die Verlobungszeremonie an zwei Tagen gefeiert. Am ersten Tag sind 200 Gäste und mehr ins Haus der Verlobten und deren Eltern eingeladen: Familie,



ges bestätigen beide, dass sie die Verlobung akzeptieren. Die Väter der jeweils anderen Familie nehmen den Verlobten die Krüge anschließend ab und besiegeln damit die Verbindung.

Anschließend beglückwünschen die

Gäste die Verlobten; sie reichen Geschenke und sprechen ihren Segen aus. Zwei Freundinnen, die beiden „Schwestern“ der Braut, stehen ihr zur Seite, nehmen ihr die Geschenke ab, schütteln Hände oder verteilen Küsse an die Gäste. Dann wird das Essen aufgetischt: erst Salat, dann Reis in verschiedenen Variationen und natürlich ganz viel Süßes hinterher. Ein wahrer Festschmaus.

Im Mittelpunkt der jüngsten Verlobungsfeier stand mein „Chef“, der Leiter des Jugendzentrums, Ashish Topno. Von Anfang verstanden wir uns sehr gut, und eines Morgens fragte er mich bei den umfangreichen Vorbereitungen für seine Verlobung (die Festivitäten müssen ja auch organisiert werden), ob ich ihm nicht bei der Feier zur Seite stehen könne. Natürlich versprach ich ihm jede Hilfe – nicht ahnend, was auf mich zukommen würde. Denn die Bitte, ihm zur Seite zu stehen, war wörtlich gemeint. Nach nur anderthalb Monaten der Bekanntschaft erwies er mir die Ehre, bei der Verlobung sein „Bruder“ zu sein, also sozusagen sein „Trauzeuge“. Ich durfte also an seiner Seite stehen, Hände schütteln, Danksagungen aussprechen, Segensworte weitergeben, Geschenke abnehmen... Ein unbeschreibliches Erlebnis.

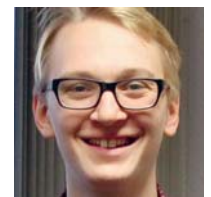
Also: Das Leben in Indien ist wirklich spannend! Und ich bin sicher: In den Monaten, die noch kommen, werde ich noch vieles erleben, was mein zukünftiges Leben bereichern wird. ■

Glücklich verlobt: Ashish Topno freut sich über Geschenke und Segenswünsche. An seiner Seite: Caspar Radunz.



Freunde und Bekannte. Aber wenn gerade eine unbekannte Person interessiert vorbeischaut, ist es sehr wahrscheinlich, dass auch sie einfach einen Teller in die Hand gedrückt bekommt. Die Gastfreundschaft hier ist unfassbar stark ausgeprägt.

Nach einer ersten kurzen Mahlzeit beginnt die Zeremonie. Die Verlobte wird von ihrem Vater in den Raum getragen und auf einem handgewebten Teppich niedergelassen. Dieser steht für das Element Erde und für Bodenständigkeit. Nach den typischen Verlobungsfragen („Willst du diese Frau als deine Verlobte akzeptieren? Seid ihr als Brüder und Schwestern damit einverstanden?“) werden Krüge voll Wasser, mit Blumen verziert, mehrmals zwischen Mann und Frau hin und her gereicht. Dies ist der eigentliche Verlobungsakt. Das Element Wasser wiederum steht für Reinheit, für das Klare, das Saubere. Mit der Übergabe des Kru-



**Caspar Radunz** (19) unterstützt seit März als Gossner-Freiwilliger die Jugendarbeit in Ranchi.

# Ans andere Ende der Welt

## Ein Jahr als Freiwilliger in Deutschland: Mukut Bodra vermisst das Gemeinschaftsgefühl der Adivasi

Mukut Bodra gut gelaunt im Gossner-Büro (Foto: Gerd Herzog)

**Mukut Bodra (28) ist als erster Süd-Nord-Freiwilliger der Gossner Mission aus Indien nach Deutschland gekommen. Drei Monate Sprachkurs, Mit-Leben in einer Berliner Kirchengemeinde, Besuch von Gottesdiensten, Erkunden der Hauptstadt – und dann der Sprung ins kalte Wasser, „Umzug“ in die Gossner-Dienststelle und hier Vorbereiten von Präsentationen für Gemeinde-Einsätze. Wie erlebt man da Deutschland und die Deutschen? Wie fühlt man sich?**

**?** Mukut, bitte erzählen Sie uns zunächst ein wenig von Ihrer Heimat und Ihrem beruflichen Werdegang. Warum wurden Sie als Süd-Nord-Freiwilliger ausgewählt?

**Mukut Bodra:** Mein heimatlicher Kirchenkreis Singhbhum unterhält eine Partnerschaft zum Berliner Kirchenkreis Lichtenberg-Oberspreewald; es gab viele gegenseitige Besuche, und deshalb gründeten wir in Chaibasa ein Partnerschaftskomitee, dem ich vorstand. Und so kam alles ins Rollen.

**?** Ursprünglich stammen Sie aber nicht aus der Stadt Chaibasa?

**Mukut Bodra:** Nein, geboren bin ich in einem sehr kleinen Dorf mitten im Dschungel. Einige Lehmhäuser mit nicht mal hundert Einwohnern – das war alles. Aber in meiner Rückschau war meine Kindheit dort sehr schön. Ein Fluss fließt mitten durchs Dorf, und wir schwammen darin und spielten am Ufer. Die Menschen in Huangdih,

so der Name des Dorfes, besitzen nicht viel; sie sind arm, aber zufrieden mit dem, was sie besitzen. Ich ging in Huangdih zur Schule, bevor mich mein Onkel zu sich nahm, damit ich eine weiterführende Schule in der Stadt besuchen konnte. Dort war alles neu für mich: der Ort, die Schule, die Menschen. Und nur in den Ferien konnte ich meine Eltern und meine Freunde im Dorf besuchen. Später traf ich dann in Chaibasa erstmals Europäer, Menschen vom anderen Ende der Welt – es war eine Gruppe aus Berlin-Marzahn, die 2002 im Rahmen eines Partnerschaftsprogramms nach Indien kam. Das hat vieles verändert und hat meinem Leben neue Impulse gegeben. Dafür bin ich sehr dankbar.

**?** Nun sind Sie seit Dezember in Deutschland. Welche Eindrücke haben Sie von Ihrem Gastland gewonnen?

**Mukut Bodra:** Fünf Monate Berlin – das ist natürlich eine viel zu kurze Zeit, um einen umfassenden Eindruck zu bekom-

### INFO

## Süd-Nord

„Weltwärts“ fördert den Süd-Nord-Freiwilligen-Platz. Mit dem Programm soll der Austausch zwischen Partnern des Globalen Südens und des Globalen Nordens intensiviert werden. Ziele der Teilnehmenden sind: Sprachkenntnisse verbessern, Arbeitserfahrungen sammeln und interkulturelle Kompetenzen erwerben.

men. Aber wie jeder Reisende habe ich einige Dinge registriert, von denen ich finde, dass man sie verbessern könnte. Ich gehöre zu den Adivasi, zu den Indigenen Völkern in Jharkhand, und ich kann mich nur aus dieser Perspektive äußern.

? Was wäre denn „verbesserungswürdig“ aus Ihrer Sicht?

**Mukut Bodra:** Jeden Tag sehe ich in Berlin viele Obdachlose. Sogar in den kalten Nächten im Dezember und Januar schliefen sie in den Straßen. Tut die Regierung nichts für sie? Warum können diese Menschen nicht in den leer stehenden Häusern untergebracht werden? In Jharkhand haben wir auch Obdachlose. Sie dürfen sich aber kleine Hütten bauen oder benutzen leere Gebäude. Niemand vertreibt sie von dort.

? Mission war lange eine „Einbahnstraße“, auf der von Nord nach Süd die christliche Botschaft „transportiert“ wurde. Missionare kamen aus Europa und Amerika und verkündigten in einem anderen Kontext ihren Glauben. Seit längerem gibt es aber eine ökumenische Richtungsänderung. Und so hat die Gossner Mission nicht nur Nord-Süd-Freiwillige, sondern mit Ihnen auch einen ersten „Süd-Nord-Freiwilligen“. Und Ihre Eindrücke in diesem Bereich?

**Mukut Bodra:** Ich sehe hier jeden Sonntag nur sehr wenig Menschen in der Kirche. Meistens die ältere Generation. Das hat mich sehr überrascht, denn die Wurzeln der lutherischen Kirche liegen doch in Deutschland. Die ersten Missionare kamen vor 180 Jahren aus Deutschland zu uns, den Adivasi. Inzwischen hat die Gossner Kirche über tausend Gemeinden mit circa einer halben Million Mitglieder. In Ranchi und in Chaibasa sind die Kirchen während der Gottesdienste so voll, dass viele draußen sitzen müssen. Und nicht nur alte, sondern auch junge Menschen kommen. Hier in Deutschland sehe ich



in der Tat die Notwendigkeit einer Entwicklung – einer spirituellen Entwicklung. Aber das ist sicherlich nicht nur in Deutschland so. Denn obwohl bei uns in Indien die Kirchen voll sind, bezweifle ich, dass alle aus Überzeugung in den Gottesdienst gehen. Den meisten wurde schon als Kind beigebracht, dass es ein Muss ist, in die Kirche zu gehen.

? Gibt es Bereiche, in denen Ihrer Meinung nach die Adivasi den Deutschen voraus sind?

**Mukut Bodra:** Die meisten Menschen in Deutschland scheinen Individualisten zu sein. Sie mischen sich weder in das Leben anderer ein, noch möchten sie, dass sich jemand in ihr eigenes Leben einmischt. Es ist gut, das Privatleben anderer zu respektieren. Aber zu viel Distanz wirkt sich negativ auf das Miteinander aus. Ich als Außenseiter in dieser Gesellschaft empfinde das besonders stark. Manchmal frage ich mich, ob es in allen hoch entwickelten Ländern so ist. Wir Adivasi leben nicht so isoliert. Wir brauchen die Gemeinschaft in allen Situationen des täglichen Lebens. Wir erleben Freude und Leid miteinander. Das vermisse ich in Deutschland. ■



Mit Mukut Bodra sprach **Wolfram Walbrach**, Projektkoordinator



Chaurjahari

NEPAL

## „Ängstlich darf man hier nicht

### Missionshospital Chaurjahari: Bergeinsätze, Schweinegrippe und eine neue OP-Leuchte

Von Dr. ELKE MASCHER

Zum Bergeinsatz in der abgelegenen Region kamen rund tausend Menschen, die auf Hilfe hofften.

**Bevor am 25. April die Erde bebte, war alles ziemlich normal in Chaurjahari und auch sonst in Nepal. Ungewöhnlich kalt war es zwar für die Jahreszeit und sehr regenreich. Mein Bericht aus dem Missionshospital Chaurjahari entstand genau zehn Tage vor den ersten Beben und er zeigt, wie schwierig das Leben der Menschen in den Bergen auch in „normalen“ Zeiten ist.**

Mitte April in Chaurjahari. Die Witterung ist sehr ungewöhnlich für diese Jahreszeit. Anstatt der sonst im April und Mai üblichen trockenen Wärme regnet es immer wieder, und es ist dabei unangenehm kalt. Für die Menschen hier in den Bergen ist das sehr schlimm, denn sie haben das Getreide noch nicht vollständig geerntet, und so droht es auf den Feldern zu verfaulen.

Anfang des Monats machten sich 25 Mitarbeiter des Hospitals auf den Weg zu einem mobilen Gesundheitseinsatz weiter oben in den Bergen. Es ging in den nordöstlichsten Zipfel des Distrikts Rukum in eine sehr entlegene Region. Das bedeutete anderthalb Tage strammen Fußmarsch steil bergauf. Alle benötigten Gegenstände trugen die Helfer selber, sauber in Kartons verpackt. Übernachtet wurde unterwegs in einer kleinen Kirche auf dem Fußboden liegend.

Das „Health Camp“ selbst konnte wieder in den Räumen einer Schule stattfinden. Über 1000 Patienten warteten bereits geduldig. Gearbeitet wurde unter einfachsten Bedingungen bis zum Einbruch der Dunkelheit. Da mussten alte Brüche behandelt werden, Durchfallerkrankungen, Geschwüre und Wu-

cherungen, Zahnschmerzen und eiternde Wunden ... Nach zwei Tagen waren alle wartenden Patienten versorgt und es ging auf demselben Weg jetzt steil bergab zurück.

In der darauffolgenden Woche wartete dann gleich eine neue Herausforderung. Im Nachbardistrikt Jajarkot waren innerhalb von zehn Tagen 20 Patienten aus zunächst ungeklärter Ursache verstorben. Wie sich herausstellte, war in einer entlegenen Gegend dieses Distriktes die Schweinegrippe, aus Indien importiert, ausgebrochen. Vom Gesundheitsministerium in Kathmandu wurde das Hospital Chaurjahari offiziell gebeten, zu helfen. So machten sich zehn Mitarbeiter, darunter ein Arzt, auf den Weg.

Zwei Tage ging es nun wieder bei heftigem Regen steil bergauf. In verschiedenen Dörfern fanden Sprechstunden statt. Die Menschen wurden untersucht, aber auch beraten, wie sie sich verhalten sollen, wenn in ihrer Umgebung ein Mensch erkrankt. Von 330 Untersuchten litten zehn mit großer Wahrscheinlichkeit an Schweinegrippe. Erkrankt waren vorwiegend die alten und mangelernährten Menschen. Sie wurden medikamentös versorgt, um wenigstens eine bakterielle Superinfektion dieses Virusinfektes zu verhindern.

„ Schon am Morgen wunderte ich mich, dass kein Vogel draußen sang. Die Tiere haben das nahende Beben wohl gespürt. Eindrücklich, welche Spannung sich während eines solchen Bebens aufbaut. Ich hatte das Gefühl, als seien meine Schläfen in einen Schraubstock eingespannt.

Dr. Elke Mascher

Im Krankenhaus müssen derweil alle Mitarbeiter einen Mundschutz tragen. Patienten mit grippeähnlichen Symptomen dürfen die Ambulanz nicht

betreten. Sie werden in einem Extraraum behandelt und mit Medikamenten versorgt. Aufgenommen werden können sie nicht, da das Hospital nicht über eine Isolierstation verfügt. Wir während des Einsatzes Zurückgebliebenen begleiten die Entsandten in Gedanken intensiv.

Wir hoffen, dass sie sich nicht anstecken und gesund bleiben. Ängstlich darf man in diesem Teil der Erde nicht sein!

Die Arbeit im Hospital läuft auf vollen Touren. Besonders schön sind die kollegiale Zusammenarbeit und das gute Arbeitsklima. Neben mir ist mit Moritz ein deutscher Medizinstudent hier; zwei japanische Studenten sind wieder abgereist. Außerdem hilft eine junge italienische Ärztin mit. So sind wir in schönster Weise eine bunt gemischte Arbeitsgruppe, in die ich mich gut integriert fühle. Die Arbeit hier empfinde ich als etwas besonders Schönes.

Zum Schluss eine Nachricht, auf die sicher viele gewartet haben. Ein dringender Hilferuf hatte die Gossner Mission Ende Februar erreicht: Das Missionshospital Chaurjahari bat um finanzielle Unterstützung für den Kauf einer dringend benötigten, 6000 Euro teuren OP-Leuchte. Die alte war zu Bruch gegangen, und so musste im Schein von Taschenlampen operiert werden.

Die Gossner Mission gab die Bitte des Hospitals weiter – und es gingen so viele Spenden ein, dass die Lampe – und sogar noch vieles mehr, etwa die oben genannten mobilen Einsätze – finanziert werden konnten. Dafür im Namen der Gossner Mission und des Hospital-Teams ganz, ganz herzlichen Dank! ■

„ Wir waren im Gottesdienst, als die Erde zu beben begann. Es gab einen tiefen Riss in der Wand der kleinen Kirche. Obgleich es in Strömen regnete, liefen wir alle hinaus auf den Rasen. Wir sind sehr dankbar dafür, dass hier so wenig passiert ist.

Dr. Elke Mascher



Dr. Elke Mascher war glücklich, in Chaurjahari so weit weg vom Beben zu sein. Sie ist seit Mitte Mai wieder in Deutschland.

# Das Leben wieder aufbauen

## Gossner Mission hilft Erdbebenopfern – Spenden für Soforthilfe und Wiederaufbau

Von JUTTA KLIMMT

**Am 25. April wurde ein Land erschüttert, das ohnehin zu den ärmsten der Welt zählt: Nepal. Und noch immer kommt es nicht zur Ruhe; noch immer sind Dörfer in den Bergen völlig abgeschnitten. Die Menschen sind verzweifelt und traumatisiert; Tausende haben Familienmitglieder und Freunde verloren. Und all ihr Hab und Gut. Dank der überwältigenden Hilfsbereitschaft der Gossner-Freunde konnte die Gossner Mission unmittelbar nach den ersten Beben aktiv werden und helfen. Weitere Hilfe für den Wiederaufbau wird noch lange Jahre nötig sein.**

Reis, Linsen, Öl, warme Decken und Zeltplanen: Die Menschen in Dhading holen Hilfspakete ab. (Fotos: UMN)

Seit 1968 arbeitet die Gossner Mission mit der United Mission to Nepal (UMN) zusammen. Diese hat in den 60 Jahren ihres Engagements Enormes geleistet und den Menschen in dem bitter armen Land in vielen Bereichen Fortschritte gebracht; sie hat Schulen und Krankenhäuser gebaut, die ländliche Entwicklung vorangetrieben und Einkommen schaffende Maßnahmen begründet.

So hatte die Gossner Mission bei ihrer Erdbebenhilfe von Anfang an einen verlässlichen und erfahrenen Partner vor Ort, der auf vorhandene Strukturen und ein großes Netzwerk von Mitarbeitenden, Kontaktpersonen und Einrichtungen zugreifen kann. Bereits am Tag nach dem ersten großen Beben brachen kleine Teams aus den



ländlichen Krankenhäusern der UMN – teilweise zu Fuß – in die betroffenen Regionen auf, um den Verletzten beizustehen. Einer von ihnen war der Arzt Josh Riggsbee, der sich trotz Sturm und schwerer Regengüsse in die Berge hinaufkämpfte. „Das erste Dorf, das wir erreichten, war Keraunja. Dort war von 330 Häusern keines stehen geblieben“, berichtet Riggsbee, der in diesem und anderen Dörfern Erstversorgung leistete.

Wunden versorgen, Brüche schieben – das waren die häufigsten Aufgaben. Riggsbee: „Unser kleines Team kam schnell an seine Grenzen: Wir hatten nicht genug Medikamente und Ver-



Bitte beachten Sie unseren **Spendenauf** auf der Rückseite dieser Ausgabe.



bandsmaterial dabei, und Nachschub konnte nur zu Fuß heraufgebracht werden.“

Denn während die internationale Hilfe die Hauptstadt Kathmandu relativ schnell erreichte – auch wenn der Flughafen zeitweise geschlossen werden musste und die nepalischen Behörden ob ihrer Hilfslosigkeit bald in die Kritik gerieten –, so warteten die Menschen in den Bergregionen tage- und wochenlang verzweifelt auf Unterstützung. Die Straßen zerstört, die Fußwege durch herabgefallene Felsen blockiert, die Hängebrücken unpassierbar – viele Dörfer waren

”

Beeindruckend ist der Geist des Helfens, vor allem bei den jungen Leuten. Sie gehen dahin, wo es die Menschen am schlimmsten getroffen hat und packen mit an.

**Dorothea Friederici, frühere Gossner-Mitarbeiterin und zur Zeit des Bebens in Nepal**

von der Außenwelt komplett abgeschnitten. „98 Prozent der Haushalte in der Bergregion Dhading“ – so eine frühe Schätzung der UMN – „sind vom Beben betroffen. Vor allem der nördliche, sehr abgelegene Teil ist stark in Mitleidenschaft gezogen. Allein hier wurden 22 Dörfer komplett und 18 annähernd zerstört.“ Insgesamt leben in Dhading



335.000 Menschen; mindestens 170.000 brauchen Hilfe.

„Denn die Gebäude sind eingestürzt oder bei Erdbeben verschüttet, die Menschen schlafen draußen, es gibt kein Obdach, keinen Strom und keine Nahrung“, beschrieb Marc Galpin, Direktor der UMN, die Situation. So beschlossen die mit der UMN arbeitenden Werke und somit auch die Gossner Mission, die Region Dhading zur Schwerpunktregion ihres Einsatzes zu ernennen.

Zu Beginn wurden die Menschen mit dem Allernötigsten versorgt. Dazu gehörten Reis, Mais, Linsen und andere Lebensmittel, Haushaltsgegenstände, Zelte und Zeltplanen sowie Hygieneartikel. Bis Ende Mai konnten rund 10.000 Haushalte und somit 50.000 Menschen in Dhading erreicht werden. An mehreren Orten

wurden Sammelzentren eingerichtet und lokale Helferinnen und Helfer gesucht, die die Hilfsgüter sortieren und ausgeben sollten. (s. Daten und Fakten S. 18)

Weiter entfernte Siedlungen wurden rechtzeitig informiert, sodass Familien aus hoch gelegenen Bergregionen zu den Lagern herabsteigen konnten.

”

Am Tag nach dem Beben bot Kathmandu ein Bild der Zerstörung. Die meisten historischen Bauten waren zerstört. Elektrokabel lagen auf der Erde, Scheiben waren zerbrochen. Viele Menschen waren verletzt und liefen mit Verbänden herum; überall schrien Kinder.

**Ganesh Prasad Parajuli, Einwohner Kathmandus**

„Es hat ja nicht nur die Erde gebebt, sondern ganze Hänge kamen ins Rutschen“, betont Wolfram Walbrach, Projektkoordinator der Gossner Mission. „Und so ist selbst das Abholen der Güter von diesen Sammelplätzen für viele Betroffene sehr mühsam.“



**Jutta Klimmt** ist Öffentlichkeitsreferentin und kommissarische Leiterin der Gossner Mission.

Hilfreich waren die guten Kontakte, die die UMN seit Jahrzehnten zu den Dorfvorstehern der kleinen Siedlungen hat. „Diese sorgen dafür, dass sich die Nachricht von unserer Hilfe trotz der zusammengebrochenen Kommunikationswege schnell verbreitet und dass das Verteilen der Güter diszipliniert vonstatten geht“, so Walbrach.

Längst sind auch Helikopter und große Transportflugzeuge im Einsatz, um diejenigen Dörfer zu erreichen, zu denen noch immer kein Fußweg führt. Die Hilfe läuft seit Wochen auf Hochtouren. Güter ankaufen, nach Nepal bringen, lagern, sortieren, verpacken, ins Flugzeug laden, wieder ausladen, verteilen – da ist logistische Meisterleistung gefragt. Zumal das alles schnell gehen muss. Denn der Monsun steht bevor. „Und dann wird sich die Situation weiter verschlimmern“, befürchtet Walbrach. „Die Menschen ha-

ben Angst, dass sich Krankheiten ausbreiten. Jetzt bereits leiden viele unter Durchfall.“

Und wie wird es weitergehen? Die Familien in den Bergen leben normalerweise von dem, was ihre kleinen Felder

hergeben. Vielerorts aber ist das Saatgut mit verschüttet worden. Auch befürchten viele vor Ort, dass die Monsunregen weitere beschädigte Häuser zum Einsturz und weitere

Hänge zum Abrutschen bringen werden. „Die Menschen leiden nicht nur unter den akuten schwierigen Bedingungen“, sagt Walbrach. „Sie sind traumatisiert und auf Hilfe weiterhin angewiesen, damit sie ihre Häuser und ihr Leben wieder aufbauen können. Deshalb wollen wir an ihrer Seite bleiben.“ ■

Mit Unterschrift oder Fingerabdruck bestätigen die Familien den Erhalt der Hilfsgüter.

Die Häuser in den Bergen sind zerstört oder verschüttet. Die Menschen bangen um ihre Zukunft.



# Die Hilfe kommt aus der Luft

## Familien fürchten Krankheiten und Monsunregen

**Keine Straße führt hinauf in die Berge; die Fußwege sind durch Felsbrocken blockiert, die Hängebrücken zerstört – so ergeht es nach dem Erdbeben vielen Dörfern in der Region Dhading nordwestlich von Kathmandu. Noch Wochen nach dem ersten Beben gibt es Bergsiedlungen, die von der Außenwelt völlig abgeschnitten sind. Auch im Dorf Kokhim haben 40 Familien tagelang vergeblich auf Hoffnung gewartet – und dann kommt sie: aus der Luft.**

Links: Hilfe kommt aus der Luft.

Rechts: Yowan Tamang ist der erste, der die Helfer und Helferinnen in Kokhim begrüßt.

Yowan Tamang ist der erste, der die Helfer und Helferinnen in Kokhim begrüßt. Beinah alle Häuser hier wurden durch das Erdbeben komplett zerstört, und die, die noch stehen, sind nicht mehr bewohnbar. Vier oder fünf Fami-

viele Männer – wie auch Yowan Tamang – Arbeit in den arabischen Golf-Staaten, um ihre Familien zu ernähren. Am 25. April aber war Yowan zufällig zu Hause in Kokhim. „Ich bin dankbar, dass ich bei meiner Familie sein konnte, als das Unglück hereinbrach“, sagt er. „Aber ich Sorge mich um unsere Zukunft.“ Alle Familien in Kokhim teilen diese Sorge. Der Monsun wird bald über sie hereinbrechen. Die Menschen fürchten sich vor weiteren Erdbeben, und sie befürchten, dass sich Krankheiten ausbreiten.

Nun aber sind erst mal die Hilfsgüter da. Die kleinen Hubschrauber sind ideal für die Berge, aber sie können nicht stark beladen werden. Drei Fuhren Linsen, Nudeln, Reis und Öl haben sie an Bord, außerdem Salz, Gewürze



lien kauern sich gemeinsam unter einer Zeltplane zusammen. Alle sind daher unendlich froh, als der Helikopter des Gossner-Partners United Mission to Nepal (UMN) in Kokhim landet und Hilfe bringt.

Die Menschen in dieser Region leben normalerweise von der Landwirtschaft; sie bauen Weizen, Mais und Kartoffeln an. Aber der karge Boden gibt so wenig her, dass die Ernte nur für sechs bis acht Monate ausreicht. So suchen

und Zucker – das reicht erst mal für die Familien in Kokhim. Zwei der Helfer, Ramij und Silas, bleiben hier, um die Pakete zu verteilen, die anderen machen sich auf in die benachbarten Dörfer, um die dortigen Bedürfnisse zu erkunden. Und schnell wird klar: Sehr viel mehr Hilfe wird benötigt! ■

WIR GEBEN  
IHRER SPENDE  
EIN GESICHT



## Ein Segen fürs Dorf

### Auf Lebensmittelpakete folgen Brücken- und Schulbau

**In Tawal waren 780 Menschen zu Hause, bevor das Erdbeben hereinbrach. 137 Familien sind betroffen, 400 Kinder. Wie sieht deren Zukunft nun aus? Auch die Schulgebäude sind zerstört. Viele Experten befürchten ein Zusammenbrechen der kleinen Dorfgemeinschaften in den Bergen. „Dagegen wollen wir angehen“, sagt Marc Galpin, Direktor des langjährigen Gossner-Partners United Mission to Nepal (UMN).**

Die Familien in Dhading betreiben Subsistenzwirtschaft. Sie bauen Reis und Linsen für die eigene Familie an – und leben dabei immer am Rande des Existenzminimums. Eine schlechte Ernte, eine Krankheit, die Ausrichtung einer Hochzeit – all das kann dazu führen, dass die Familien Geldverleiher aufsuchen müssen. Und nun sind es diese armen Familien in den Bergen, die das Erdbeben am stärksten trifft.

Die Menschen in Tawal hatten vor dem Beben eine zweite Einnahmequelle: Sie schnitten Bambus, aus dem sie dann

Körbe flochten, um sie auf den Märkten zu verkaufen. „Aber wo sollen wir nun Bambusgehölze finden – in einer Landschaft, die durch die Erdbeben völlig zerstört ist?“, fragt sich Ambika Chepang, eine der Einwohnerinnen. „Und wer soll die Körbe kaufen?“

„Viele Familien werden unserem Dorf den Rücken kehren – auf der Suche nach Nahrung, Bildung und Sicherheit“, befürchtet Ambika. Sie selbst will mit ihrer Familie in Tawal ausharren. „Aber welche Schule sollen meine Kinder besuchen?“

Mittlerweile sieht Ambika beruhigter in die Zukunft. Denn die Lebensmittelhilfe der UMN ist ebenso angekommen wie die Pakete mit Werkzeugen, die es den Menschen in Tawal ermöglichen, den Schutt wegzuräumen und ihre Häuser wieder aufzubauen. Helfer bessern Wege aus und reparieren kleinere Brücken. Saatgutlieferungen sollen folgen. Und Pläne für den Neubau der Schulen liegen auch schon vor. Ambika: „Diese Hilfe ist ein Segen für unsere Dorfgemeinschaft.“ ■

Die Wege in die Berge werden frei geschaufelt. (Fotos: UMN)



Stets aktuell informiert Sie **unser Newsletter**. Jetzt anfordern per Email: [mail@gossner-mission.de](mailto:mail@gossner-mission.de)

# Wie sieht die Hilfe konkret aus?

## Zahlen, Fakten, Hintergründe – Wiederaufbau ganzheitlich ausgerichtet

Helferinnen und Helfer beladen einen Lkw mit Reis-säcken.

**Hilfe für die Bergregionen: Unter dieses Motto stellen die Gossner Mission und ihr langjähriger Partner, die United Mission to Nepal (UMN), ihre Erdbebenhilfe. Nach der Soforthilfe hat Ende Mai ein ganzheitlich ausgerichteter Wiederaufbau begonnen. Schwerpunkt dabei ist der Distrikt Dhading.**

Am 25. April um 11.56 Uhr Ortszeit erschütterte ein Erdbeben der Stärke 7,8 Nepal. Es traf 14 der 75 Distrikte des Landes schwer, kostete mehr als 8000 Menschenleben, zerstörte über 480.000

Häuser vollständig und beschädigte 270.000 Gebäude. Am 12.

Mai kam es zu einem weiteren schweren Beben der Stärke 7,3, das die Situation in den bereits betroffenen Gebieten noch verschlimmerte. Immer wieder kam es zu Nachbeben (291 bis Ende Mai),

die die Angst derer, die betroffen waren, noch verstärkten.

138.000 Euro an Spenden, Kollekten und Zuschüssen gingen bis zum 31. Mai bei der Gossner Mission für die Erdbebenhilfe ein (siehe auch Seite 12). Diese fließen in Sofort- und längerfristige Maßnahmen des langjährigen und erfahrenen Gossner-Partners UMN.

Der Schwerpunkt der Sofortmaßnahmen liegt in sieben Bezirken des Dhading-Distriktes. Bis 31. Mai konnten hier rund 50.000 Menschen mit Hilfsgütern versorgt werden: mit Nahrungsmitteln wie Reis, Öl, Linsen, Tee, Zucker und Gewürzen; mit Küchenutensilien, Matratzen und Toilettenartikeln sowie



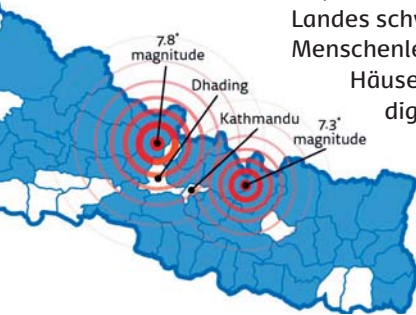
mit warmen Decken und mit Planen für den Bau von Unterständen.

Um mit den schweren Paketen zu den abgelegenen Dörfern vorzudringen, müssen enorme Kräfte aufgewandt werden und sind zahlreiche ehrenamtliche Helfer und Helferinnen nötig. Sie müssen Pakete packen, Transportmaschinen beladen und mühsam die Bergwege von Schutt und Geröll befreien, damit die Lastwagen vorankommen. Bei der Versorgung der nördlichen Bezirke Lapa, Rhee und Jharlang kommen auch Hubschrauber und große Transportflugzeuge zum Einsatz.

Gemeinsam mit UNICEF ist die UMN zudem angefragt, in Dhading die Situation der Kinder zu überwachen. Dabei wird besonders auf mögliche Mangelernährung geachtet. Nahrungsergänzungsmittel werden verteilt.

Soforthilfe und Phase 2 gingen Ende Mai/Anfang Juni ineinander über. Ein Fokus liegt weiterhin auf der Ernährungshilfe, außerdem auf der Verteilung von Werkzeug und Saatgut, um die Versorgung mit Lebensmitteln längerfristig sicherzustellen.

Beim Wiederaufbau wird ein ganzheitlicher Ansatz verfolgt: Schlüsselkriterien sind die Schaffung von Wohnraum und von Existenzgrundlagen,





Bildung, grundlegende Gesundheits- und Hygiene-Maßnahmen, soziale Sicherung und Trauma-Behandlung. Bei der Umsetzung zeigt sich bereits jetzt, wie wichtig auch hier die Stärken der UMN sind: ihre guten Beziehungen zu den Kommunen, ihre Erfahrung in den Bereichen Medizin, Überlebenssicherung, Bildung, Frieden schaffende Maßnahmen, Klimawandel etc.

„ In der ersten Phase haben wir vor allem Lebensmittel, warme Decken, Zeltplanen und medizinische Hilfe zu den Menschen gebracht. All das ging nur, weil so viele Spenden eingingen. Auch im Namen der Betroffenen: HERZLICHEN DANK!

Marc Galpin, UMN-Direktor, Nepal

Zunächst ist ein Zweijahresprogramm geplant. Zielgruppe dabei sind die Ärmsten der Armen: Menschen, die alles verloren haben, Menschen mit Behinderung, alleinstehende Frauen, Kinder und Jugendliche.

- 90 Prozent der Häuser sind zerstört. Die Menschen sollen Hilfe für den Wiederaufbau und für den Neustart in der Landwirtschaft erhalten.
- Der Aufbau von kleinen Geschäften soll ebenso unterstützt werden wie

Neu-Anfänge im Tourismus, damit neue Arbeitsplätze entstehen. Fußwege werden wieder hergestellt und kleine Brücken repariert, vor allem solche, die wichtige Transportwege zu Märkten oder anderen Orten darstellen.

- Die UMN wird sich besonders auf die Trinkwasserversorgung der Bevölkerung sowie auf Sanitäreinrichtungen von Schulen konzentrieren.
- Die UMN entwickelt Strategien für den Schutz von Frauen und Kindern. Da in vielen Familien die Existenzgrundlage zerstört wurde, steigt die Gefahr häuslicher Gewalt ebenso wie die Gefahr von Menschenhandel. Um zu verhindern, dass Frauen und Mädchen zum Geldverdienen ins Ausland geschickt werden, wird die UMN die Familien beraten und so genannte „Kinderclubs“ gründen.
- Die UMN verfügt über große Erfahrung im Bereich der Trauma-Therapie und kann nun auf diese Erfahrung bauen.
- In Ergänzung zur psychosozialen Arbeit mit Kindern in den Schulen berücksichtigt die UMN auch weitere Maßnahmen, um den Bildungs-

standard an den Schulen wiederherzustellen oder gar zu heben. Lehrer sollen geschult, Lehr- und Lernmittel verteilt werden.

- Darüber hinaus integriert die UMN die Themen Gleichberechtigung, Konfliktsensibilisierung, Umwelt und Klimawandel in das Wiederaufbauprogramm.

- Die UMN richtet ein partizipatives System von Planung, Kontrolle und Evaluierung ein, um sicherzustellen, dass das Programm wirklich die Ärmsten der Armen erreicht.
- In Dhading sind auch andere Organisationen aktiv. Um Überschneidungen zu vermeiden, sucht die UMN deren Zusammenarbeit für Planung, Informationsaustausch und effektive Ressourcennutzung. ■



Viele Bergwege müssen repariert werden.

Autor **Bibhu Singh** ist Koordinator der Erdbenhilfe der UMN.

## NEPAL-NACHRICHTEN

### — DANKE

#### Lippische Landeskirche hilft mit 15.000 Euro

Mit **15.000 Euro** beteiligt sich die **Lippische Landeskirche** an der Erdbebenhilfe der Gossner Mission. Nachdem sie unmittelbar nach dem ersten Beben 5000 Euro für Soforthilfe überwiesen hatte, sagte die Landeskirche später zusätzlich 10.000 Euro für Wiederaufbaumaßnahmen in Nepal zu. Im Namen der Gossner Mission sowie des Lippischen Freundeskreise dankten **Jutta Klimmt** sowie Pfarrer **Uwe Wiemann** herzlich für die Unterstützung. Uwe Wiemann, Mitglied des Lippischen Freundeskreises der Gossner Mission, betont: „Es tut gut zu wissen, dass die bereitgestellten Gelder durch die gute Vernetzung der Gossner Mission in Nepal bei den Op-

LIPPE  
HILFT!



fern in den entlegenen Dörfern und Regionen ankommen!“

Auch der Erlös der **Aktion LIPPE HILFT** kommt 2015 den Erdbebenopfern in Nepal zugute.

### — ERDBEBEN

#### Internat Asha: Elternhäuser ausradiert

Mitten in der Region Dhading und damit in der Nähe des Epizentrums liegt das Internat „**Asha Nepal**“, das seit vielen Jahren von der Gossner Mission unterstützt wird. Es dauerte mehrere Tage, bis der Internatsleiter Entwarnung geben konnte: Das Gebäude hat den Beben standgehalten und lediglich einige Risse davongetragen. Kinder und Mitarbeitende sind wohlauf. „Doch die Heimatdörfer der Kinder in den Bergen sind komplett zerstört“, so **Dorothea Friederici**, unsere langjährige Mitarbeiterin und Gründerin des Internats. Die Gossner Mission hat mit der UMN, ihrem Partner in Nepal, vereinbart, dass diese die Elternhäuser bei ihren Hilfen in Dhading ganz bewusst mit in den Blick nimmt.

Ziel des Internats ist es, Kindern aus abgelegenen Bergregionen die Möglichkeit zu eröffnen, behütet in einer Einrichtung im Tal zu wohnen und eine Schule zu besuchen. So konnten bereits mehrere Mädchen und Jungen aus dem Internat einen weiterführenden Schulabschluss erlangen und dann nach einer Ausbildung als Krankenschwester oder Ingenieur zurück in ihre Heimatdörfer in den Bergen gehen.



### — NEPALHILFE

#### Jetzt aktiv werden

Möchten auch Sie für unsere Erdbebenhilfe werben? In Ihrem Freundeskreis oder in der Gemeinde? Wir unterstützen Sie gern. In unserer Geschäftsstelle können Sie **Flyer anfordern** oder fertig **gestaltete Anzeigen** (PDF-Format) erhalten, die sich für Gemeindebriefe im DinA4- oder DinA5-Format eignen. Auf unserer Webseite und unserer Facebook-Seite finden Sie zudem stets **aktuelle Informationen** zu der Hilfe vor Ort!

**i** [www.gossner-mission.de](http://www.gossner-mission.de)  
[www.facebook.com/GossnerMission](https://www.facebook.com/GossnerMission)  
Flyer oder Anzeigen: [mail@gossner-mission.de](mailto:mail@gossner-mission.de)

## — SPENDENAKTIONEN

**Konzerte erbringen hohen Erlös**

Die Spendenbereitschaft für die Nepal-Erdbebenhilfe ist seit Ende April ungebrochen: 138.000 Euro gingen bis zum 31. Mai bei der Gossner Mission ein. „Wir sind überwältigt von dieser fantastischen Hilfsbereitschaft“, betont Jutta Klimmt, die kommissarische Leiterin des Werkes. „Im Namen all der Menschen, denen wir dank Ihrer Unterstützung ein Dach überm Kopf, Lebensmittel, warme Decken - und neue Hoffnung schenken können, bedanken wir uns ganz herzlich!“

In den vergangenen Wochen wurden große und kleine Summen überwiesen; es wurde Marmelade gekocht, Kuchen verkauft oder ein Spendenkörbchen bei der Familienfeier aufgestellt. Viele Aktionen könnten hier genannt werden; stellvertretend seien zwei Benefizkonzerte erwähnt.

In Furtwangen hatten **Kordula und Richard Kugele**, die selbst von 1988 bis 1994 in Nepal lebten und arbeiteten, ein Konzert initiiert (Foto). Katholische, evangelische und altkatholische Gemeinde nahmen die Initiative gerne auf und luden zum Benefizkonzert ein.



Kordula und Richard Kugele, die fünf Jahre lang beim Gossner-Partner in Nepal, der United Mission to Nepal (UMN), mitgewirkt hatten, informierten am Benefiz-Abend über ihren Einsatz in Nepal und über das Land selbst. Cordula Kugele arbeitete damals in der Aus- und Weiterbildung eines UMN-Krankenhauses, Richard Kugele im Bereich der Dorfentwicklung. Er machte deutlich, wie wichtig auch noch weit über die akute Phase hinaus die Hilfe für Nepal sein werde: „Für den Wiederaufbau wird man einen langen Atem benötigen.“ Die kleine evangeli-



sche Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Hälfte des Erlöses, **2270 Euro**, ging an die Gossner Mission.

In Lippe waren es engagierte Musiker des **Landestheaters Lippe**, der **Detmolder Hochschule für Musik** und der im **Detmolder Stadtkonvent** organisierten christlichen Kirchen sowie einige private Musikerinnen und Musiker, die sich – einmalig in dieser Konstellation! - zusammenfanden und innerhalb von nur zehn Tagen ein musikalisch hochkarätiges Programm auf die Beine stellten. Sie alle verzichteten auf eine Gage für den Abend, bei dem sie mit Werken aus dem 17. bis 21. Jahrhundert das Publikum begeisterten.

Einen kräftigen Grundstock für die **4100 Euro**, die schließlich zusammenkamen, hatte **Dr. Arend Oetker** von der Musikhochschule mit einer Spende von 1000 Euro gelegt. Unterstützung leistete auch die Firma Piano Unrau, die kostenlos einen Konzertflügel für das Benefizkonzert zur Verfügung stellte.

**Wolf-Dieter Schmelter**, Landespfarrer im Ruhestand und Ehrenkurator der Gossner Mission, bedankte sich noch am Abend bei **Professor Dr. Grosse**, dem Kanzler der Musikhochschule, sowie bei Pastor **Maik Fleck** aus Detmold. Auch die Gossner Mission bedankt sich bei Initiatoren, Mitwirkenden und Gästen ganz herzlich.

# „Die Kerle sitzen unterm Baum und reden“

## Achim und Christina Brick bringen ihre Afrika-Erfahrung in Sambia ein

**Achim Brick (72), Betriebswirt und Studienrat, hat einen großen Teil seines Berufslebens in Afrika verbracht. Zuletzt leitete er für die katholische Hilfsorganisation Misereor das Verbindungsbüro in Abuja im Norden Nigerias. Mit seiner Frau Christina geht er nun für drei Jahre als „Senior Expert“ der Gossner Mission nach Sambia, wo er in Lusaka Wolfgang Pfeifer und seine Partnerin Hildegard Wolf ablöst.**

**?** Mit der Gossner Mission nach Sambia: Warum?

**Achim Brick:** Meine Frau – sie stammt aus Tansania – und ich wollten zurück nach Afrika, seit wir vor zwei Jahren nach Deutschland umgezogen waren. Ich habe seit 1984 insgesamt zwanzig



Jahre in Afrika gelebt und gearbeitet; in Nigeria, Kenia, Uganda, Tansania und Botswana. Irgendwann in dieser Zeit hat mich der „Afrika-Virus“ erwischt.

**?** Afrika lässt Sie nicht mehr los?

**Achim Brick:** Das hat für mich sehr viel mit den Menschen zu tun, mit denen ich zusammenarbeitete. Es hat etwas mit dem Zusammenhalt – innerhalb der Ethnien, weniger zwischen den Ethnien – zu tun. Und es hat etwas damit zu tun, dass ich sinnvolle Projekte begleiten durfte. Berufsbildung in Tansania oder Programme für Frauen beispielsweise.

**?** Unser Blick auf Afrika wird von Krisen und Katastrophen geprägt: Zu Recht?

**Achim Brick:** Das bei weitem größte Problem in Afrika sind die Oberschichten. In allen fünf Ländern, in denen ich arbeitete, gab es beinahe durchgängig dieselbe Haltung bei der politischen Führung:

Bereicherung, Inkompetenz, völliges Desinteresse am Wohlergehen der Menschen. Dazu eine möglichst große Distanz zur eigenen Bevölkerung: Die Kinder zum Beispiel besuchen Privatschulen in England oder den USA. Die Gier der Eliten ist schier unerträglich, ihr Interesse gilt deshalb vor allem dem Macht-

erhalt. Die Oberschichten sehen ihr Land quasi als Privateigentum an, das man zum eigenen Vorteil ausbeuten kann. Betrachten wir nur Nigeria: Durch die Öleinnahmen ist es ein reiches Land

Ab Juli ist er mit seiner Frau Christina Gossner-Vertreter in Lusaka: Achim Brick (links) freut sich mit Sambia-Mitarbeiter Dr. Volker Waffenschmidt auf gute Zusammenarbeit. (Foto: Gerd Herzog)



– aber bei den Menschen kommt nichts an! In Teilen Nigerias betteln tagsüber große Gruppen von Kindern und Jugendlichen auf den Straßen, statt in die Schule zu gehen. Sonst würden sie verhungern. Meine Frau hat mit „Ärzte ohne Grenzen“ im Norden Nigerias gearbeitet; sie war für den Bereich der Kinder zuständig. Sie hat mir gesagt: Die Menschen leben dort unter Bedingungen, die sie selbst als Afrikanerin noch nie erlebt hat.

? Und solche Erfahrungen ließen Sie nicht resignieren?

**Achim Brick:** Der deutsche Botschafter in Kenia hat einmal gesagt, die Ar-

roganz der Eliten sei manchmal schier unerträglich, ihre Inkompetenz, die Korruption und die schamlose Bereicherung – aber wenn man Afrika verlässt, ziehe es einen immer wieder zurück.

? Haben Sie in Afrika auch Ausnahmen kennengelernt? Beispiele von „Good Governance“, gutem Regierungshandeln?

**Achim Brick:** In Botswana und – stellenweise – in Tansania erlebte ich „Good Governance“. Trotz aller Probleme ist Afrika ein Kontinent mit Potenzial: Ich bin verhalten optimistisch, um es genauer zu sagen.

Alltag in Afrika. Achim Brick bringt Erfahrungen aus Nigeria, Kenia, Uganda, Tansania und Botswana mit. (Foto: Helmut Kirschstein)



Die Frauen arbeiten, die Männer schauen zu. Nur ein Klischee? (Foto: Jutta Klimmt)

**?** Die TAZ-Journalistin Bettina Gaus hat 2011 in ihrem Buch „Der unterschätzte Kontinent: Reise zur Mittelschicht Afrikas“ eindringlich dafür plädiert, endlich auch diese andere Seite Afrikas wahrzunehmen.

**Achim Brick:** In den großen Städten entsteht eine Mittelschicht. Da haben Menschen ähnliche Probleme wie die Menschen in Europa: Gehen die Kinder auf eine gute Schule? Können wir das Haus abbezahlen? Diese Menschen sind leistungs-, karriere- und aufstiegsorientiert. Aber auf dem Land, in den Dörfern, gibt es keine Mittelschicht. Die meisten Menschen – übrigens auch in den wohlhabenden Städten – leben nach wie vor von der Hand in den Mund.

**?** Wenn Sie die Stimmung Mitte der achtziger Jahre vergleichen mit der heutigen Zeit: Hat sich etwas geändert?

**Achim Brick:** In Tansania, meiner ersten Station in Afrika, regierte 1984 noch Julius Nyerere. Er hatte die britische Kolonie 1961 in die Unabhängigkeit ge-

führt. Überall waren noch sozialistische Parolen zu sehen und zu hören, aber das Land befand sich in einer wirtschaftlichen Abwärtsspirale. Heute haben sich dort Kräfte entwickelt, weil die Menschen Ideen und Initiativen zeigen dürfen. Es gibt ein Mehrparteiensystem. Dazu kommt, dass Tansania immer von religiöser Toleranz geprägt war. Mein bester Freund aus Tansania, ein Muslim, war mit einer Christin verheiratet. Das war überhaupt kein Thema. Der Vater meiner Frau war Muslim und ist zum Christentum konvertiert. Auch kein Problem. Ihr Urgroßvater war übrigens ein Askari, d. h. er diente als Soldat der Schutztruppe im damaligen Deutsch-Ostafrika. Im Ersten Weltkrieg kämpfte er unter dem deutschen General Lettow-Vorbeck gegen die Briten.

**?** Nicht zuletzt wegen dieser kolonialen Vergangenheit hat Entwicklungshilfe heutzutage einen ambivalenten Klang.

**Achim Brick:** Mit scheint es wichtig, dass wir die Bereitschaft haben, zu-

zuhören. Damit wir erfahren, was die Leute selbst gerne machen würden, aber wozu sie vielleicht nicht die Mittel haben oder das technische Wissen. Es darf nichts überformt werden.

? Viele Maßnahmen seien nicht nachhaltig und positive Effekte würden bald versanden, heißt es.

**Achim Brick:** Ich halte in diesem Zusammenhang viel von „Ownership“. Damit ist die Eigenverantwortung gemeint, die Zielgruppen und Partnerorganisationen in der Entwicklungszusammenarbeit übernehmen. Eine ganz wichtige Vorbedingung für Erfolg und Nachhaltigkeit von Projekten. Ich habe oft erlebt, dass einheimische Kollegen und Mitarbeitende zunächst verhalten auf mich reagierten. „Jetzt kommt der ‚Msungu‘, der Weiße, und weiß alles besser“, dachten sie. Nach einiger Zeit, wenn die Kommunikation stimmte, wenn die Interaktion begann, entstanden Kraft und Energie. Dann kamen auch die eigenen Ideen.

? Haben die Probleme auch mit dem Schulsystem zu tun?

**Achim Brick:** Kreativität und Querdenken wird in vielen afrikanischen Schulen nicht gefördert. Als ich vor vielen, vielen Jahren nach Tansania kam, gab es nur Frontalunterricht: Der Lehrer steht vorne und weiß alles besser. Das sozialisiert die Kinder natürlich; sie machen sich klein und wiederholen das, was der Lehrer sagt. Eigene Ideen sind weniger gefragt. Vor einigen Wochen sprach ich mit einem jungen deutschen Freiwilligen über das Thema. Er war mit „weltwärts“ ein Jahr in Uganda an einer Schule. Es hat sich nichts geändert, sagte er mir. So können sich die Fähigkeiten der Kinder und Jugendlichen nicht ideal entwickeln.

? Worauf freuen Sie sich am meisten, wenn Sie an die nächsten Jahre in Sambia denken?

**Achim Brick:** In vielen Bereichen habe ich bereits eigene Erfahrungen: Projekte mit jungen Leuten, Projekte der Berufsbildung. Für diese und die anderen Projekte möchte ich mich einsetzen, damit wir die nötigen Mittel bekommen. Ich freue mich besonders, dass die Gossner Mission in Sambia frauenspezifische Projekte unterstützt. Meine Erfahrung in Afrika ist, dass sich Frauen beim Reden zurückhalten, aber im Gegensatz zu vielen Männern etwas tun. Sehr vereinfacht gesagt: Die Kerle sitzen unterm Baum und quatschen [lacht]. So war es in allen Ländern, die ich kenne. In Tansania nennen die Frauen solch einen Mann „Bwana manenu mengi“, einen „Herrn vieler Worte“. Ich habe viel Vertrauen in die Willenskraft und die innere Stärke afrikanischer Frauen. Gib' ihnen Mittel an die Hand, und es werden viele Energien frei.

? Sie gehen gemeinsam mit Ihrer Frau nach Sambia.

**Achim Brick:** Sie ist Krankenschwester und hat beispielsweise Erfahrungen in der Aids-Aufklärung. Wo immer wir waren, hat sie sowohl mit einheimischen als auch mit deutschen Organisationen zusammengearbeitet. Sie kann besonders mit den Frauen viel authentischer sprechen, als ich dies als europäischer Mann je könnte.

? Hat Afrika ihren Blick auf Deutschland verändert?

**Achim Brick:** Ja. Ich habe während meiner Aufenthalte in Afrika gelernt, dass das, was in Europa, speziell in Deutschland, politisch und sozial erreicht wurde, nicht selbstverständlich ist. Ich kann hierzulande Dinge anerkennen, die anderen vielleicht gar nicht mehr auffallen: Die Schulen funktionieren, die Lehrer sind da, es gibt genügend Unterrichtsmaterialien für alle. Und nach der Schulzeit gibt es alle Arten von Fortbildungsmöglichkeiten. Diese Dinge habe ich wertzuschätzen gelernt. ■



Mit Achim Brick sprach **Gerd Herzog**, Mitarbeiter im Öffentlichkeitsreferat.

# Gott segne die Frauen!

## Mädchen- und Frauenförderung von großer Bedeutung

Von Dr. VOLKER WAFFENSCHMIDT

**Frauen schließen sich zusammen, entwickeln eigene Ideen, stärken sich gegenseitig und bilden Kleinkreditgruppen – das Gossner-Programm der Frauenförderung in Sambia ist eine Erfolgsgeschichte. Und die soll noch weitergehen.**

„Mein Name ist Mable, und ich bin Mitglied der Tukabuka-Selbsthilfegruppe. Nach den ersten Zusammenkünften begann ich damit, Handtaschen herzustellen. Ich lieh mir von der Gruppe 70 Kwacha und kaufte davon Baumwolle und Nadeln. Ich nähte acht Handtaschen, die ich für jeweils 25 Kwacha verkaufen konnte. Die Taschen sind sehr einfach, aber einzigartig. Ich entwerfe Handtaschen, die farblich gut zu den Trachten passen, wie sie unsere Frauengruppen in den Kirchen tragen. Ich habe auch angefangen, Tischdecken zu nähen. Das Projekt hat mein Leben völlig verändert. Ich bin eine Witwe und dachte stets, Witwen könnten nur von der Fürsorge anderer leben. Jetzt gehöre ich zu denen, die selbst hart arbeiten und zum Lebensunterhalt ihrer Familie beitragen. Das Projekt hat mir die Augen für meine eigenen Fähigkeiten geöffnet.“

Zeugnisse von Frauen wie Mable gibt es viele. Seit einigen Jahren schon bildet die Frauenförderung einen Schwerpunkt in der Arbeit der Gossner Mission in Sambia (siehe Gossner-INFO 4/2012). Im Süden des Landes fördert unser Werk gemeinsam mit der Kaluli Development



Foundation (KDF) die Stärkung von Frauen und Mädchen. Das Programm bezieht auch Schulen mit ein und soll in Zukunft an weiteren Schulen im Gwembe-Tal umgesetzt werden.

Frauenförderung steht aber auch im Mittelpunkt der Zusammenarbeit mit der United Church of Zambia (UCZ), unserem kirchlichen Partner. Seit vielen Jahren unterstützt die UCZ in einigen ihrer Diözesen die Bildung von Selbsthilfegruppen. Vor zwei Jahren nahmen wir dann gemeinsam eine weitere Di-

### INFO

## Frauen sagen DANKE

Mit 80.000 Euro hat die Gossner Mission in den vergangenen sieben Jahren die Frauen- und Mädchenförderung unterstützt. Das war nur möglich dank der Unterstützung durch viele Spender/innen. Nun sind auf unseren Spendenaufruf im März 2015 hin weitere rund 8000 Euro für dieses Vorhaben eingegangen. HERZLICHEN DANK! So kann die Frauen- und Mädchenförderung weiter gestärkt werden.

### Unser Spendenkonto:

Gossner Mission

IBAN: DE35 5206 0410 0003 9014 91

BIC GENODEF1EK1

**Kennwort Sambia Frauenförderung**



**DAS HAT  
IHRE SPENDE  
BEWIRKT**

özese in der Luapula-Provinz im Norden des Landes in den Blick.

Binnen kurzem, genau seit August 2013, wurden 29 Gruppen mit durchschnittlich 16 Frauen gegründet, die sich seither wöchentlich treffen. Insgesamt sind somit fast 500 Frauen organisiert. Tendenz steigend. Als einzige (aus Projektmitteln bezahlte) Hauptamtliche fungiert die Koordinatorin, die ehrenamtliche Multiplikatorinnen fortbildet, die wiederum die Gruppen betreuen. Die Leitung der Gruppen sowie die Kassen- und Protokollführung rotiert unter den Frauen, um keine Dominanz einer einzelnen aufkommen zu lassen und um die Identifikation aller mit der Gruppe zu stärken.

Die Erzählungen der Frauen zeigen, wie sehr sie bereits – ohne finanzielle Hilfe von außen – ihre Angelegenheiten selbst regeln und an Selbstbewusstsein gewonnen haben. Fast alle Gruppen haben aus eigenen Mitteln ein kleines Spar- und Kreditprogramm begonnen. Aus den wöchentlich zu entrichtenden Beiträgen werden untereinander Kleinkredite vergeben. Etliche Frauen haben über diese Kredite ein eigenes Kleingewerbe begonnen, das nicht nur zum Familieneinkommen beiträgt, sondern die Frauen auch ungemein stolz auf das Erreichte macht.

Darüber hinaus organisieren die Gruppen gemeinschaftliche Aktivitä-

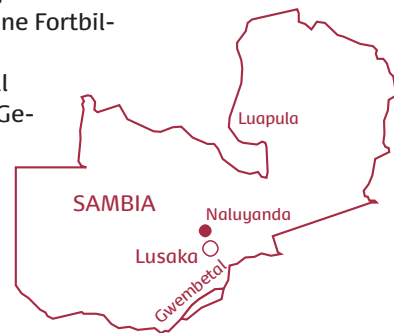
ten. Einige bestellen gemeinsam Felder und verkaufen die Früchte auf den lokalen Märkten, andere bieten Catering-Dienste bei Festlichkeiten an. Und bei all diesen Zusammenkünften werden natürlich auch Erfahrungen ausgetauscht: über Ernährung und Gesundheit, über Kindererziehung und Ehekonflikte. Kristallisiert sich bei einer solchen Versammlung ein Thema von besonderem Interesse heraus, über das die Frauen gerne mehr erfahren, so treten sie an die Projektleiterin heran, die dann eine Fortbildung vermittelt.

Im nächsten Jahr soll das Projekt auf ein weiteres Gebiet innerhalb der Luapula-Diözese ausgedehnt werden. Die jetzigen Gruppen sollen dann allein zurechtkommen. Und solange es Frauen wie Mable gibt, wird das auch gelingen. Oder Frauen wie Maureen:

„Mein Name ist Maureen, ich bin Mitglied der Tafimbwa-Selbsthilfegruppe. Ich nähe Babykleidung und Babydecken. Bevor ich mit meinem Projekt begann, habe ich mir erst einmal den Markt für Babysachen angesehen und mit Leuten aus dem Gesundheitsbereich gesprochen. Dann habe ich mir von der Gruppe 100 Kwacha geliehen, mir Baumwolle (weiß und gelb) besorgt und fünf Babyanzüge daraus gemacht. Damit ging ich zur nächsten Gesundheitsstation und zwar am Tag der Schwangerenberatung. Dort verkaufte ich sogleich alle fünf Anzüge für 35 Kwacha das Stück und bekam sogar eine Reihe neuer Aufträge für Babykleidung in blau und rosa. Das hat meinen Kundenkreis stark erweitert. Das Geschäft geht so weit recht gut. Und wenn Gott unsere Frauen weiterhin mit Kindern segnet, so werde auch ich durch meine Verkäufe an diesem Segen Anteil haben.“

Diesem Wunsch Maureens können wir uns nur anschließen: Gott segne die Frauen! ■

Blicken selbstbewusst nach vorn:  
Frauen in Sambia.



Autor **Dr. Volker Waffenschmidt** ist Mitarbeiter im Afrika-Referat der Gossner Mission

## — HEIMGANG

### Pionierin aus Sambia

Ob sie sich als Pionierin fühle, wurde **Violet Sampa-Bredt** öfter gefragt. 1976 ordiniert, war sie die erste sambische Pastorin in der United Church of Zambia (UCZ). Später wurde sie von ihrer Kirche zum sambischen



Kirchenrat delegiert, gleichsam dem Ökumenischen Rat des Landes. Es folgten die Stationen: Universitätspastorin an der staatlichen Hochschule von Lusaka, Master-Studium in Kanada, Delegierte beim

Ökumenischen Rat in Genf, Vizepräsidentin des Gesamtafrikanischen Christenrates und schließlich Generalsekretärin des sambischen Kirchenrates. Und dann im Ruhestand: ab 2006 fünf Jahre lang Parlamentsabgeordnete der Patriotic Front (PF). Im März 2015 erlag Violet Sampa-Bredt ihrer langen schweren Krankheit.

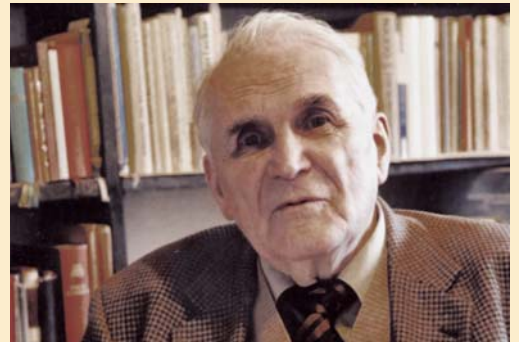
Man sieht es ihrem Lebenslauf nicht an, aber von Anfang an hatte sie gegen Widerstände zu kämpfen. Mehrmals wurde ihr im Studium nahegelegt, Diakonin zu werden und auf die Ordination zu verzichten, aber sie blieb standhaft. Das Evangelium predigen – das war ihr Herzensanliegen. Später lernte sie den Deutschen **Friedrich Bredt** kennen, der mit der Gossner Mission im Gwembe-Tal in Sambia arbeitete. Die beiden heirateten 1976; vier Kinder folgten. Die Gossner Mission trauert mit ihrer Familie um diese große Frau.

## — ABSCHIED

### Den Runden Tisch moderiert

Im Alter von 83 Jahren starb am 21. März Pfarrer **Martin Ziegler**, der sich in früheren Jahren bei der Gossner Mission engagiert hatte. Bundesweit bekannt wurde Ziegler als **Moderator des Runden Tisches** in der Wendezeit: In nur drei Monaten – von Dezember 1989 bis März 1990 – schuf das Gremium damals die rechtlichen und praktischen Voraussetzungen für freie Wahlen in der früheren DDR. Zwanzig Jahre später wurde Ziegler dafür von der Deutschen Gesellschaft für seine Verdienste um die deutsche und europäische Verständigung geehrt.

Davor war Ziegler vielfach engagiert: u. a. als Pfarrer, Superintendent, Direktor des Diakonischen Werkes und Leiter der Hoffnungsthaler Anstalten in Lobetal. Als junger Mann hatte Martin Ziegler in der Industrie gearbeitet und bei Gossner-Mann **Horst Symanowski** entscheidende Anregungen gefunden. So organisierte er



1958 in seiner ersten Gemeinde Großkayna ein „**Arbeitslager für Pastoren**“: mit harter Arbeit und Besuchsdiensten in Gemeinden. In seinem Amt als Superintendent setzte er sich später stets für eine „**Bruderschaftliche Leitung**“ ein; auch hier sicherlich geprägt durch sein Engagement in der Gossner Mission. Die Gossner Mission trauert mit der Familie um Martin Ziegler.

— DANK

Mit Herz und Weitblick



Predigerseminar, Gossner-Haus Mainz, Öffentlichkeitsarbeit, Bundestag. Vielfältig war sein Engagement, weithin bekannt waren seine Herzlichkeit und sein Weitblick, seine präzisen Analysen und sein Eintreten für andere. Im 92. Lebensjahr verstarb am 26. Mai in Wiesbaden Pfarrer **Horst Krockert**. 1924 in Briezen an der Oder geboren, geriet er als Be-

rufoffizier während des Zweiten Weltkriegs in Kriegsgefangenschaft, wo die Lektüre der Bibel seinem Leben eine neue Richtung gab. Nach der Rückkehr entschied er sich für das Studium der Theologie. Früh lernte er **Horst Symanowski** und das Gossner-Seminar für kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft in Mainz kennen.

Von 1962 bis 1967 war Krockert Referent der **Gossner Mission Mainz**. Danach übernahm er die Leitung des neu geschaffenen Amtes für Industrie- und Sozialarbeit der Evangelischen Kirche von Hessen-Nassau. Im Anschluss wurde er für die SPD dreimal in den Deutschen Bundestag gewählt.

Im Mainzer Gossner-Haus engagierte er sich für eine „Gelebte Gemeinschaft“: Lehrlinge und Praktikanten, Ostflüchtlinge, Pfarrer und ihre Familien sowie Gäste aus aller Welt bildeten im Gossner-Haus in Mainz-Kastel, in dem Horst Krockert auch selbst mit der Familie lange lebte, eine lebendige Hausgemeinschaft.

Sein Leben lang beschäftigten ihn Fragestellungen wie die nach einer veränderten Gestalt und einem andersartigen Christuszeugnis in einer säkularen Welt. „Die Säkularisierung erscheint als der revolutionäre Versuch des Menschen, sich von allen möglichen Fesseln zu befreien“: An dieser Formulierung war Horst Krockert wesentlich beteiligt. Auch setzte er sich ein für den mündigen Bürger und den mündigen Christen: Dies führte zur Forderung nach Mitbestimmung am Arbeitsplatz. Freunde schätzten seine Stringenz, seine Klugheit und sein großes politisch- theologisches Engagement. Die Gossner Mission denkt in Dankbarkeit an ihren früheren Mitarbeiter.

— IN TRAUER

Ärztin mit Leidenschaft

Nach langer Krankheit verstarb **Dr. Sonja Böttcher**, Ärztin aus Hinte (Ostfriesland). Dr. Böttcher hatte die Gossner Mission erst spät kennen gelernt – beim Ostfriesischen Kirchentag 2004 in Emden –, dann aber richtig Feuer gefangen. Nach früheren Kurzeinsätzen für die Organisation

„Ärzte für die Dritte Welt“, bei denen sie in Kenia, Indien und Guinea half, stand 2004 ihr Entschluss fest: Mit der Gossner Mission wollte sie für mehrere Monate nach Assam gehen. Gesagt, getan. Aus diesem ersten Einsatz wurden weitere – und es entstand eine enge Verbindung zur indischen **Gossner Kirche** und zur Gossner Mission. Auch im **Freundeskreis Ostfriesland** war Dr. Sonja Böttcher aktiv. Und sie war gerne Gastgeberin, immer warmherzig und großzügig, wann immer Gäste aus Indien und Nepal (und Berlin) Ostfriesland besuchten. Wir werden sie vermissen.



— NACH REDAKTIONSSCHLUSS

## ... wurde in Sambia Abschied gefeiert

Goodbye Zambia! Unsere Mitarbeitenden in Lusaka, **Wolfgang Pfeifer** und seine Partnerin **Hildegard Wolf**, beenden

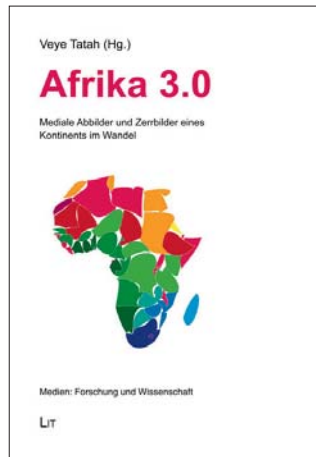


mit Ablauf des Monats Juni ihre Tätigkeit in Lusaka. Mit mehr als 70 geladenen Gästen feierten sie ein Abschiedsfest auf dem Gossner-Gelände auf Ibex Hill. Darunter waren auch der deutsche Botschafter **Bernd Finke** und seine Frau sowie die Generalsekretärin der Partnerkirche United Church of Zambia (UCZ), **Dr. Peggy Kabonde**. Im Juli werden die Nachfolger von Pfeifer/Wolf, das Ehepaar **Christina und Achim Brick**, ihre Arbeit in Lusaka aufnehmen (siehe auch S. 22).

## Neue Bücher – Für Sie gelesen

— LESE-TIPP 1

### Den Vorurteilen entgegen wirken



Der zweitgrößte Kontinent mit seinen mehr als 50 Staaten und über einer Milliarde Menschen wird in den Medien oft pauschal gesehen. Regionale Krisensymptome werden auf ganz Afrika übertragen, kulturelle Vielfalt und ökonomische Entwicklungen finden zu wenig Beachtung. Der vorliegende Band zeigt verzerrte Sichtweisen auf und plädiert für eine differenzierte Betrachtung der Probleme wie auch der Chancen zwischen Kairo und Kapstadt

– eben in „Afrika 3.0“ jenseits von Stereotypen. Die Herausgeberin dieses Bandes, Veye Tatab, verfolgt mit ihrer Publikation das Ziel, ein vielschichtiges Bild von Afrika zu zeichnen.

**i** Veye Tatab (Hg.):  
Afrika 3.0.  
ISBN 978-3-643-12573-6  
184 Seiten, 24,90 Euro

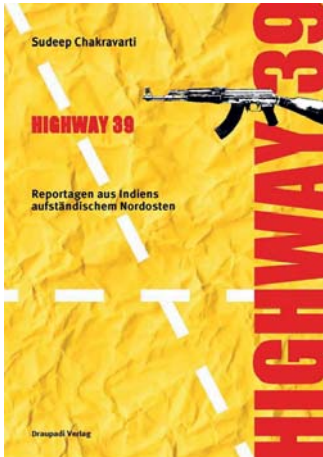
.....  
— GLÜCKWUNSCH

### Das Gossner-Erbe bewahren

„Mit der Gossner Mission verbindet ihn weit mehr als bloße Zuneigung: **Klaus Roeber**, der am 18. April seinen 75. Geburtstag feierte, ist auch „familiär“ mit der Gossner Mission verbunden – als Nachfahre der Missionare **Alfred Nottrott** und **Paul Gerhard**, die beide in Indien im Einsatz waren. Kein Wunder also, dass das Herz des Theologen vor allem für die Indien-Arbeit schlägt. Dr. Klaus Roeber ist als Kurator Mitglied des Indien-Ausschusses der Gossner Mission, er ist Vorsitzender des Indien-Arbeitskreises der Ev. Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO)

## — LESE-TIPP 2

## Reportagen aus Indiens aufständischem Nordosten



Die 436 Kilometer lange Straße zwischen Manipur, Nagaland und Assam ist ein Highway durch die Hölle, führt sie doch durch eine politisch äußerst unruhige Landschaft. Die Region an der Grenze zu Bangladesch, China und Birma ist geprägt durch permanente Aufstände und ein erschreckendes Desinteresse der Regierung in Delhi wie internationaler Medien. Der indische Journalist Sudeep Chakravarti bietet in seinem Buch „Highway 39“ detaillierte

Einblicke in die Konflikte der Region: Regierungsvertreter, Politiker und Militärs kommen ebenso zu Wort wie Untergrundführer, Angehörige von Bürgerbewegungen, Frauengruppen und Kulturschaffende.

**i** Sudeep Chakravarti:  
Highway 39. Reportagen aus Indiens aufständischem Nordosten.  
ISBN 978-3-937603-95-7  
376 Seiten, 24,80 Euro

.....

und er koordiniert und begleitet mit Begeisterung die Besuchsprogramme indischer Gäste in Berlin, Brandenburg und darüber hinaus. Von ihm ins Leben gerufen wurde das Projekt „Gossner-Erbe“, das helfen soll, das Erbe der Mission zu bewahren. Das Gossner-Team dankt Klaus Roeber herzlich für all seinen Einsatz und wünscht Gottes Segen.



## IMPRESSUM

Die Zeitschrift »Gossner Info« erscheint dreimal pro Jahr. Auflage: 6100 Exemplare.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 18.05.2015

Redaktion:  
Jutta Klimmt  
Layout: Jutta Klimmt,  
Henrik Weinhold  
Satz:

Henrik Weinhold  
www.webundprint.com  
Druck:

Bonifatius-Druckerei  
33042 Paderborn  
Herausgeber:

Gossner Mission  
Georgenkirchstr. 69-70  
10249 Berlin

Tel.: (0 30) 2 43 44 57 50  
Fax: (0 30) 2 43 44 57 52  
mail@gossner-mission.de  
www.gossner-mission.de

Bankverbindung:  
Evangelische Bank  
IBAN: DE35 5206 0410 0003 9014 91  
BIC: GENODEF1EK1

Titelfoto:  
Auch die Kleinen packen mit an: Sumatra bringt einen Reissack nach Hause. Mehr zur Nepalhilfe: Seite 12–21





HIER  
KÖNNEN SIE  
HELFFEN!

## Ein Wunder-Baby

Sangita war unterwegs aufs Feld der Familie, als plötzlich alles um sie herum ins Wanken geriet. Der Boden erzitterte, der Hang kam ins Rutschen, Steine stürzten herunter. Sangita wusste nicht, was um sie herum geschah; sie hatte nur einen Gedanken: Zurück nach Hause! Denn dort in der kleinen Hütte hatte sie ihren Sohn Suraj zum Schlafen hingelegt. Sie eilte zurück – und sah es schon aus der Ferne: Das Gebäude war völlig zerstört! Nur die hintere linke Hälfte des Hauses, in der Suraj schlief, war verschont worden! „Ein Wunder!“, ist Sangita überzeugt.

Inmitten all des Leids und der Verzweiflung in Nepal ist dies eine kleine **Geschichte, die Mut macht**. Und Hoffnung schenkt. Tausende starben bei den Beben, Zehntausende haben alles verloren. Sie hoffen auf Hilfe von außen;

vertrauen darauf, dass ihnen Lebensmittel, warme Decken und Werkzeuge zur Verfügung gestellt werden. Damit sie neu anfangen und ihr Leben neu aufbauen können.

**Wir wollen den Menschen in Nepal helfen. Ihnen Mut und Hoffnung schenken. Bitte unterstützen Sie uns dabei. Herzlichen Dank.**

### Unser Spendenkonto:

Gossner Mission  
Evangelische Bank  
IBAN:

DE35 5206 0410 0003 9014 91

BIC: GENODEF1EK1

**Kenntwort: Nepalhilfe**

